

Und noch eine Geburt

Fünf Berliner Kirchenkreise fusionieren zu einem Neuen

eine Betrachtung von Erik Senz

Die Globalisierung schreitet voran. Nach der Wirtschaft und knapp vor der staatlichen Verwaltung hat diese Welle jetzt auch, wenn auch in vergleichsweise kleinem Maßstab, die Evangelische Kirche erreicht. Der bereits mehrmals von uns gemeldete Diskussionsprozeß über das Zusammengehen der fünf Berliner Innenstadtkirchenkreise ist abgeschlossen.

Nicht überraschend haben die Kirchengemeinden und die Synoden der beteiligten Kirchenkreise – Kreuzberg, Tiergarten, Friedrichshain, Mitte und Prenzlauer Berg – mit überzeugender Mehrheit vor kurzem ihre Fusion beschlossen. Die formalrechtlich noch notwendige Zustimmung der Berlin-Brandenburgischen Landessynode einmal unterstellt existiert in Berlins Zentrum ab dem 1. Januar 1998 nunmehr ein Großkirchenkreis namens „Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte“.

Durch den Zusammenschluß entsteht ein Organisationsgebilde, auf dessen Gebiet etwa 600.000 Menschen leben, davon übrigens knapp 100.000 Mitglieder der Evangelischen Kirche, und wo sich nahezu sämtliche relevanten Kirchenbauten Berlins, die jüdische Synagoge in der Oranienburger Straße, die Regierungszentrale, viele ausländische Botschaften und das Businesszentrum am Potsdamer Platz befinden.

Ebenfalls auf dem Gebiet des neuen Großkirchenkreises liegen die Regionen, die die stadtweit höchste Arbeitslosenquote und die höchste Anzahl an Sozialhilfeempfängern aufweisen. Ein Kirchenkreis der Gegensätze also: Arm und reich, klein und groß, quasi Tür an Tür.

An einem solchem Ort kann die Amtskirche wohl kaum in gewohnter Weise agieren. Die Fusion nötigt dazu, zusätzlich zu den bisher gewohnten, gemeindebezogene Denk-

strukturen das kirchliche Handeln in die größeren Zusammenhänge einzuordnen, die in der Tat wohl auch bestehen. An dieser Stelle sei erinnert, daß die christlichen Kirchen genauso lokal und weltumspannend agieren wie einige Wirtschaftsunternehmen und Staaten. Das erfordert Abstimmung und Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden, Gemeinschaften anderer Religionen und nichtkirchlichen Organisationen. Vernetzung heißt das neudeutsche Stichwort hierzu. Auch schafft die größere Organisationseinheit die Möglichkeit, innerkirchliche Mehrfachstrukturen abzuschaffen und die verwaltenden Tätigkeiten zu straffen.

Das ist jedoch nur eine Seite der Fusionsmedaille. Auf der anderen Seite erweitern sich auch die Perspektiven, den kirchlichen Arbeitsauftrag erfolgreich auszuführen. Nun sitzen Menschen, die wir stets und deutlich an ihre Verantwortung für die anderen, die Armen, die nicht vom Leben verwöhnten, die Chancenlosen erinnern wollen, direkt unter uns. Jetzt können und müssen wir versuchen, mehr Einfluß zu nehmen.

Dazu zählt sicherlich auch, kirchliche Vermögenswerte so wirtschaftlich einzusetzen, daß wieder finanzieller Spielraum entsteht, auch um Aufgaben zu erledigen, für die in dieser Gesellschaft kein anderer bereit ist, etwas zu geben.

Da gibt es viel zu tun, wir fangen an. Die VertreterInnen der Emmaus-Ölberg-Gemeinde haben für die Fusion gestimmt.

